Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Dritter Jahrgang. No. 52.
Sonnabend, den 25ten December 1802.

Die Pyramide des Cestius bey Rom.

Das Ende des Jahres erinnert an das Ende des Lebens. Beygehendes Blatt ist ein Begräbnißplatz,

Es ist die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg erhebt,
In jenem Thal, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt.

In der Gegend des Scherbenberges unweit Rom, der aus den zusammengeschütteten Scherben der nachbarlichen Töpferöfen entstanden ist (Mons testaceus, Monte testaccio) steht das Grabmal des Cajus Cestius, eine Pyramide, welche sammt der Kammer, worinn der Sarkophag gestanden hat, noch sehr gut erhalten ist. Um diese Pyramide auf einer angenehmen blumigten Wiese ist der Begräbnißplatz der Protestanten, die in Rom sterben. Mancher Deutscher, mancher Schlesier ruht dort, in klassischem Boden, von den Resten des ehrwürdigen Alterthums umgeben.

Der gemeine Römer, der noch nicht so weit ist, wie die vorurtheilvollsten Katholiken in Deutschland, glaubt immer noch, daß die Protestanten ein gutes Theil verdammlicher sind, als die blindesten Heiden, und läßt daher nicht einmal ihre Leichname am Tage begraben. In dunkler Nacht müssen sie, in einer zugedeckten Kutsche, ohne merkliche Begleitung hinausgeführt werden, und nicht selten werden dergleichen Begräbnisse von ungesitteten Menschen beunruhigt, die unaufhörlich: In die Tiber mit ihm! schreyen. Als vor einigen Jahren ein berühmter deutscher Künstler dort begraben ward, hatte der Pöbel die Sache ausgekundschaftet, rottete sich zusammen, drang in den Begräbnißplatz ein, und war blos dadurch in einige Ruhe zu bringen, daß der Redner am Grabe so oft als möglich den Namen Jesus nannte. O heilige Einfalt!

Epigramme.

An Paulla.

Wie herrlich ihr zusammen passet, du
Und Markophul! denn ihr seyd beyde klug.
Du möchtest ihn, und das ist klug von dir,
Er mag dich nicht, und das ist klug von ihm.

Der Kontrast.

Stets seh ich Tantula mit alten Weibern gehn
Und häßlichen. Die gute Frau
Das macht sie schlau:
So bleibt sie durch Kontrast beständig jung und schön.

Der Christ-Abend.

Zum Theil nach Jean Paul.

Ich genüsse den h. Christtag dadurch, daß ich mich seines Vorabends erinnere.

Wie da Jedermann lief! Die Schweißtropfen der Anstrengung flossen über lauter erheiterte Gesichter — ich sah auf der Strasse lauter gallopirende Kinder und plaudernde Mägde, aber zu Hause sassen jene und liefen diese, um für die künftige Wohlthat schon eben sowohl zu danken als zu werben. Die ärmste Mutter, deren Lebensfaden sich aus der Wolle dreht, die sie spinnt, wollte ihren guten Kleinen wenigstens einen Morgen lang etwas Weisseres zu brocken und zu beissen geben, als Hausbrod; und die junge Mutter wollte den erstgebornen eingewindelten Säugling mit seiner dunkeln Seele vor den beladenen, mit den Goldquasten von Aepfeln und mit den Nuß- und Fruchtschnüren und Häng-Zucker illuminirten Baum des Erkenntnisses tragen, weil das gebende sehnsüchtige Mutterherz die Jahre nicht erwarten kann, worinn der reifere Liebling das pränumerirende Geschenk genüsset und begreift.

Ich befestigte selbst einige Kinder im erwiesenen Irrthum eines existirenden Christkindleins: es fliege hoch und golden (machte ich ihnen weiß) über die Häuser und schaue herab auf gute und böse Thaten der Kinder, und belohne jene und bestrafe diese. — Es ist kindisch und pedantisch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Rosen-Absenker und keinen Nesselnsaamen tragen können. Jagt den Knecht Rup-

recht fort, aber lasset das magische Christkind mit grün=goldnem Gefieder zwischen den widerscheinenden December=wolken ziehen; es fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die Abendnebel auf dem Krankenbette, und durchbricht mit hellen laufenden Goldpunkten den finstern Dunst.

Ist es nicht tausenden gegen zehn so gegangen, daß sie bey den schönen Zubereitungen zum Christgeschenk sich nicht überreden konnten, daß Niemand weiter die Hand in diesem glücklichen Spiele habe, als blosse Menschen? glaubten sie nicht, daß ein gütiges Wesen wenigstens mittelbar durch fleischerne Hände schenke? Und wenn dieser bunte Nebel zu Wasser ward, machten sie sich wenig mehr aus dem Christgeschenke.

So streckt jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unserer Erdentiefe heruntergedrückt, ewig seine Aerme und Flügel nach einem höhern Aether aus, und sehnt sich nach der leisen freundlichen Gemeinschaft mit einem mehr als menschlichen Wesen.

Ist es nicht tausenden gegen einen so gegangen, daß sie die Geschenke für Spiel und Lust höher achteten, als die für Bedürfniß und Ernst? Blickten sie nicht gleichsam verächtlich über das Körbchen voll neuer schöner Wäsche nach den Trommeln und Wiegenpferden hin, die auf dem Tische standen? und griffen sie nicht hastiger nach dem blechernen Säbel, als nach dem schön eingebundenen Lesebuche? Rechneten sie nicht den Eltern die nützlicheren Geschenke nur als Pflicht an, die angenehmen aber allein als Güte? So bleiben wir immer, so lange wir leben und wie wir leben. Aber man nimmt einander diese Stimmung

meistentheils übel; wir schimpfen auf den Bettler, der sich von unsrer Gabe kein schwarzes Brod kauft, sondern einen Kuchen.

Jeder Tag ist mir wichtig, der für einen großen Theil von Menschen ein Ziel langer sehnender Hoffnung ist. Das ist der Christabend für die Kinderwelt. Wie wird auf ihn gerechnet, wie spekulirt, wie gerathen, vermuthet, gewünscht! wie viel Schlimmes unterbleibt um seinetwillen! wie viel Gutes geschieht ihm zu Ehren! O daß wir Erwachsene doch auch Jahr aus Jahr ein, oder gar monatlich einen solchen Zieltag hätten, einen Lotterie-Ziehungstag für unser Leben und Wirken! Auser dem Hochzeitstage und dem Antritte eines Amtes haben wir deren herzlich wenige, und auch die sind nicht so reinseelig, als der kindische Christtag, und nicht bey allen.

Heute werden die gestern geschenkten Spielsachen zum erstenmal bey hellem Tage besehen und gebraucht, die schönen Kleider und Schmuck-Gaben zum erstenmal angelegt und gezeigt, die vielfachen Näschereyen benagt und gegessen. Vielleicht morgen schon ist das Alles gleichgültig, alt, und vergessen; und die Einbildungskraft rüstet sich dem künftigen Christtage vorzuarbeiten. Das thun die Kinder; aber sind wir übrigen Menschen denn um ein Haar anders?

Fn.

Lied zum Jahresschlusse.

Nach der Melodie: Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark.

Des Jahres letztem Augenblick'
Ertön' ein Grabgesang!
Es kam zu uns in Fried' und Ruh,
Und schliesset sanft die Augen zu;
Drum bringt ihm euren Dank!

Es störte keines Landes Wohl,
Schwamm nicht in Menschen-Blut;
Kein Fluch begleitet es hinab,
Gepriesen sinkt es in sein Grab,
Worinn es ewig ruht.

Zwar fliessen ihm auch Thränen nach,
Denn manchen holden Bund
Zerriß die Trennung und der Tod,
Und manche still erlittne Noth
Rieb Menschenherzen wund.

Doch Leid und Schmerz gehört ja auch
In Gottes großen Plan.
Das Leben ist ein Kampf und Streit,
Und ungetrübte Seeligkeit
Geht erst im Himmel an.

Auch hat dieß gute milde Jahr
Viel Tausende beglückt,
Hat manchen heissen Wunsch gewährt,
Und manchen Gram in Lust verkehrt,
Und manchen Trost geschickt.

Drum laßt mit Lied und Becherklang
Sein Scheiden uns begehn!
Laßt uns mit heiterm hellen Blick
In die vergangne Zeit zurück
Und in die Zukunft sehn!

Die

Die Stunde schlägt! das alte sinkt
Ins tiefe Zeiten-Meer.
Sey uns willkommen, junges Jahr!
Sey friedlich, wie dein Vater war,
Und ende so, wie er!

Fn.

Bemerkungen.

Es giebt eine eigne Art von Menschen, die ich die feyerlichen nennen möchte. In ihrem Munde wird jede gemeine Geschichte groß und wichtig; sie sehen in den gewöhnlichsten Handlungen der Menschen tief angelegte bedeutende Pläne, und überreden sich, viel weiter zu blicken, als Andre. Diese Eigenheit kann bey Einigen Angewöhnung seyn, besonders bey solchen, die ein feyerliches Amt haben; bey andern ist es die Sucht, sich interessant zu machen; bey Manchen vielleicht auch Folge eines reizbaren Nervensystems.

* * *

Der unglückliche Dichter Schubart vertheidigt sich gegen die Kritiker, welche über manche schlechte Stellen in seinen Werken die Nasen rümpften, sehr treffend: Mein Geist, sagt er, arbeitet unter einem Aschenhaufen; ich bin zufrieden, wenn nur hier und da eine Kohle glimmt.

* * *

Wenn manche Menschen, ohne sich zu schmeicheln, überlegen, was sie Andern nutzen könnten, wenn — sie dürften; so muß es ihnen klar werden, daß sie nicht bloß für dieses Leben bestimmt sind. Denn wahr-

wahrlich nicht ein Zehntheil menschlicher Kräfte wird in unserm jetzigen Leyerstande genutzt.

*
* *

Ein Hauptfehler der meisten Menschen, besonders der lesenden, ist die Deutungssucht. Das soll gewiß auf den und jenen gehen! Der ist gemeynt! Ganz genau getroffen! — hört man bey Stellen, wobey der Verfasser vielleicht nicht das Geringste von dem gedacht hat, was man ihm unterschiebt.

*
* *

Willst du bloß ergötzen und belustigen, so ziehe die Narren-Jacke an, die etwa Mode ist. Willst du belehren, berichtigen, anständig unterhalten, so gieb deinen Schriften das Gewand, wie sich ein Mann, der gute Gesellschaften besucht, zwischen seinem vierzigsten und funfzigsten Jahre kleidet!

*
* *

Auf einem Bande von Mosers Archiv steht eine Vignette, worauf ein Paar brennende Häuser abgebildet sind und ein Nachtwächter, der Feuer schreyt, mit der Unterschrift: Ich thue meine Pflicht. Sehr wahr. Aber wenn der Mond eine Dachspitze mehr, als gewöhnlich, erleuchtet, oder der Rauch aus einem Backofen niederschlägt, dann erschreckt der Mann mit seinem Feuergeschrey ohne Noth die ruhigen Bürger und stört ihren gesunden Schlaf. So die Sitten-Nachtwächter, die über jeden Schimmer, über jeden Rauch Feuer schreyn; sie stören ehrliche Leute und nüzzen keinem.

Fn.

Allerley Memorabilien.

Kaiserliche Fastenspeisen.

Als Kaiser Karl der Fünfte auf einer Reise nach Regensburg 1541 in Schwäbisch-Hall verweilte, bestand sein Küchenzettel an einem Fasttage in Folgendem:

Weinbeer und Mayschmätz? gebratene Eyer, zwey dünne Eyerkuchen, gedämpfte Rüben, gebackene Schnippen? ein gedeckter Brey, eine Torte, eine Erbssuppe mit Mark grob eingeschnitten und mit Erbswolle übersät, eine dünne Forelle mit verlornen Eyern darauf, gelber Stockfisch, weisser Schmatz gesotten, blaue Karpfen, gebackene Fische, süsse Hechte, gestossene Körner mit Mandeln, dabey gebackene Roggen, Reis in Mandelmilch, gebackenes wie ein Fladen, Birnen, Pfefferkuchen und Confekt.

Seine Majestär assen weidlich, und thaten nur drey Trunke aus einem Venedigschen Glase.

Sonderbare Strafe des Kleider-Luxus

König Johann von Schweden ließ für jeden seidenen Rock, Kappe, Sammetkragen oder Mütze, welche eine Frau besaß, ihr einen National-Soldaten ins Haus einquartieren. — Sollte diese Strafe nicht bey Mancher den Luxus vermehrt haben?

Ein Begräbniß mit Papier.

Magalotti sagt in seinen Nachrichten von China: die Könige von Nekbal würden nach ihrem Tode verbrannt,

brannt, und zwar nicht mit Holz, sondern mit Papier, wofür die Kosten auf mehr als 70000 Scudi sich beliefen.

Eine Frage.

„Im Jahr 1599 den 8. Februar ist es abkommen, daß die Bräute, so Witwen, nicht mehr in den gerügischen Kürschen und dem Gesleckel, wie vorhin lange Zeit bräuchlich, in die Kirche zur Trauung kommen seyn." So steht in Pols Breslauischen Annalen: Was mögen wohl gerügische Kürschen (Pelzwerk?) und Gefleckel gewesen seyn?

Fragment aus der Geschichte von England für die, welche über den jetzigen Verfall der Religion und Sitten klagen.

Ein sehr unterrichteter Friedensrichter in Sommersetshire sagt in einer Schrift vom Jahre 1596 folgendes: In der Grafschaft Sommerset wären in einem Jahre 40 Personen wegen Strassenräuberey, Diebstahl und andrer Verbrechen hingerichtet, 35 auf der Hand gebrandmarkt, 37 gegeisselt und 183 loßgelassen worden. Die, welche ihre Freyheit erhielten, wären die boshaftesten und verzweifeltsten Menschen gewesen, von denen man keine Besserung hätte hoffen können, weil sie nichts hätten thun, und andre sie nicht in ihre Dienste nehmen wollen. Dieser großen Anzahl von Executionen ungeachtet, wäre nicht der fünfte Theil von Verbrechen, die in der Grafschaft verübt worden wären, untersucht worden, sondern die

mei-

meisten unbestraft geblieben. Die Räubereyen boshafter und müssiger Landstreicher wären dem armen Landmanne unerträglich und zwängen ihn, bey seinen Schaafhürden, Weiden, Holzungen und Kornfeldern beständig Wache zu halten. Die übrigen englischen Grafschaften wären in keinem bessern Zustande als Sommersetshire, und viele in einem noch schlimmern; in jeder Grafschaft wären wenigstens 3 bis 400 wohlbeleibte Landstreicher, die von Raub und Dieberey lebten, die bisweilen mit Banden von 50 bis 60 Mann kommen und die Einwohner plünderten. Brächte man alle Spitzbuben dieser Art zusammen, so könnten sie, wenn man sie gehörig disciplinirte, dem stärksten Feinde Ihro Majestät eine tapfre Schlacht liefern. Aber die Obrigkeit selbst würde abgeschreckt, die Justiz gegen sie anzuwenden, und es gäbe Beyspiele von Friedensrichtern, die wider die Landstreicher Strafen verordnet, aber die Ausführung derselben selbst verhindert hätten, aus Furcht vor der Gefahr, die ihnen von der Vereinigung dieser Spitzbuben drohte.

Dieser Bericht wurde im Jahre 1596 niedergeschrieben, also gegen das Ende der Regierung Elisabeths, wo ihre strengen Anordnungen zur Aufrechthaltung der Religion eine große Bestimmtheit und Festigkeit erhalten hatten. Die Königinn errichtete nämlich eine sogenannte Kirchencommission, welche aus 44 Bevollmächtigten bestand, unter denen 12 Geistliche waren. Drey Männer durften die Macht des ganzen Gerichts ausüben; ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich über das ganze Königreich und über alle Stände; sie hatten Macht, alle Irthümer, Ketzereyen

und Spaltungen zu rügen, und jede Abweichung von dem in England allgemein festgesetzten Gottesdienste zu bestrafen. Sie hatten die Gewalt, nicht allein die gewöhnlichen Mittel zur Ueberführung der Angeklagten oder Verdächtigen, sondern auch das Gefängniß und die Folter anzuwenden; sie durften jedem Verdächtigen den Eid auflegen, wodurch er sich verbindlich machte, auf alle Fragen zu antworten und sich und seinen vertrautesten Freund anzuklagen. Die Geldstrafen, welche die Commission auflegte, waren ihrer Willkühr überlassen und richteten den Straffälligen oft völlig zu Grunde. Die Dauer des Gefängnisses hieng auch von ihrem Willen ab. Um ihr Ansehen noch zu vergrößern, bekam sie nicht allein die Macht, alle Blutschande, Ehebruch, Hurerey und alle Unordnungen, die zwischen Eheleuten entstünden, ganz nach ihrer Willkühr zu bestrafen, sondern konnte auch so viel neue Punkte zur Unterschrift, das heißt Glaubensartikel, vorlegen, als ihr beliebte. Was man nun alles zur Religion rechnete, wird aus folgendem deutlich: Der Chorrock, der Kragen und die Bischofsmütze waren Gegenstände eines großen Abscheues für die Puritaner, die einen so viel als möglich von Ceremonien gereinigten Cultus verlangten. Dagegen behauptete die Gegenpartey: Eine besondre Kleidung, die sowohl als gewisse Gebehrden und feyerliche Gebräuche der Geistlichen von je an gewöhnlich gewesen wäre, gäbe ihr in den Augen des Volks etwas Ehrwürdiges, schienen ihm etwas Heiliges, erweckten dessen Andacht und besäßen eine gewisse geheimnißvolle Kraft, die Menschen dem Gottesdienst geneigt zu machen. Die Puritaner dagegen hielten Chorröcke, Kragen und Bischofs-

schofsmützen für Anzeichen der Abgötterey. Insbesondre war ihnen das Knien und Kreuzmachen ein großes Aergerniß. Ein Parlamentsmitglied machte diese Ceremonien zum Gegenstand einer Parlamentsdebatte; die Königl. Officianten widersetzten sich aber dieser Motion und darauf erklärte das Parlamentsglied: er nähme großes Aergerniß daran, daß Sachen von so unendlichen Folgen so leichtsinnig sollten übergangen werden. Diese Gegenstände, setzte er hinzu, betreffen das Heil unserer Seelen, und sind jedem von uns weit wichtiger, als die Herrschaft der ganzen Welt. Diese Sache, zeigte er, wäre Gottes Sache, alles Uebrige wäre nur irdisch, ja Spielwerk dagegen, man nenne es so groß, als man wolle. Subsidien, Kronen, Königreiche wären bey ihm wenig, wenn sie mit Gegenständen von so unaussprechlicher Wichtigkeit in die Waagschale gelegt würden. In diesen frommen Empfindungen giengen dann die Puritaner bisweilen hinter die Kirche, allein man setzte eine monatliche Geldstrafe von 20 Pfund auf jeden, der einen Monat lang aus der Kirche bliebe. Weil das aber noch nicht fruchten wollte, so wurde befohlen: jede Person über 16 Jahre, die sich einen Monatlang hartnäckig weigere, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, ins Gefängniß zu setzen; wer nach dieser Strafe 3 Monate bey seiner Weigerung beharre, der müsse schwören, das Land nicht wieder zu betreten; und wer nach der Verbannung das Land wieder betrete, der müsse mit dem Leben büssen. Warum aber weigerte man sich so hartnäckig, den Befehlen der Regierung, durch den sie den äusern Cultus angeordnet hatte, nachzukommen? Aus blosser sogenannter Religiosität!

Ueber die hölzernen Spielsachen.

Mit aller Achtung für alte Sitten und Herkommen sey mir die Frage erlaubt: ob es nicht möglich wäre, den gewöhnlichen hölzernen Spielsachen für Kinder durch zweckmässigere Malerey zu Hülfe zu kommen? Ein Steckenpferd, dessen Kopf mit rothen Blumen und goldnen Punkten verziert ist, bleibt selbst für Kinder ein seltsames Ding. Dasselbe ist der Fall mit den Trommeln, Geigen, Pfeiffen, Thier- und Menschen-Gestalten. Ueberall sind Farben und Verzierungen angebracht, die durchaus nicht zur Würklichkeit passen. Warum das? Glaubt man, daß die unnatürliche Färbung den Kindern besser gefällt? Gewiß nicht. Auch die unverständigsten sind damit nicht zufrieden, und fragen bedenklich: wie das zugehe, daß die Pferde blau und grün aussehen? Die Mühe kann bey einer naturgemässern Färbung auf keinen Fall grösser seyn, als sie es jetzt ist. Woran liegt es also, daß, während wir in allen Stücken so viel auf Geschmack und Anstand halten, die Spielsachen unserer Kinder noch immer die sogenannte alte Nürnberger Malerey und Form behalten, der es durchaus an beydem fehlt?

Ueberhaupt vermißt man bey diesen Arbeiten so sehr das Raffinement und den Erfindungsgeist. Immer und ewig bleiben dieselben Artikel stehen, Niemand denkt auf neue Gegenstände und neue Formen. Könnte man nicht z. B. statt der oft ganz bedeutungslosen Menschengestalten eine Reihe von Menschen verschiedener Nationen, auch wilder, brauner, gelber, schwar-

schwarzer, in ihren eigenthümlichen Trachten schnitzen? statt der roth und goldpunktirten Pipgänse Vögel verschiedener Gattungen, mit naturähnlicher Gestalt und Färbung, und so mehrere Stücke aus der Naturgeschichte, dergleichen man im Kleinen in den sogenannten Archen Noahs findet? Könnte man nicht in die Pfeifen durch genauere Vertheilung der Grifflöcher eine richtige Tonfolge bringen?

So kann man in Betreff aller übrigen Artikel fragen. Aber was hilft alles Fragen und Vorschlagen, wenn der allmächtige Herkomannus und Schlendrian sein: So will ichs, unwiderruflich ausgesprochen hat!

Eine Veränderung hat diesesmal dieser ganze Kinderspielkram erlitten durch das Verboth schädlicher Farben z. B. des Grünspans. Man hat dasselbe hin und wieder bekrittelt, aber es ist ohne Zweifel sehr wohlthätig. Wer da weiß, daß auch die kleinste Ausdünstung eines Giftes, selbst in der Flamme, wie bey Wachsstöcken, schädlich ist, wird nicht über zu große Aengstlichkeit klagen. Die lächerlichste Einwendung dagegen bleibt aber die, wenn Einige sagen: Wir haben mit grünbemalten Spielsachen gespielt, und sind doch alt geworden! Eben wie wenn jemand das Verboth des Arztes, sich zu berauschen mit der Bemerkung verlachte: Viele tausend Menschen leben noch, die sich oft berauscht haben!

Die letztern Charaden: 1. Stollen, in Bergwerken und als Kuchen. (Stoll, toll, Sollen, Sole das Salzwasser.) 2. Wechselbalg. (Wechsel für Abwechselung, und Wechsel Cambium. Balg der Haasen u. s. f.)

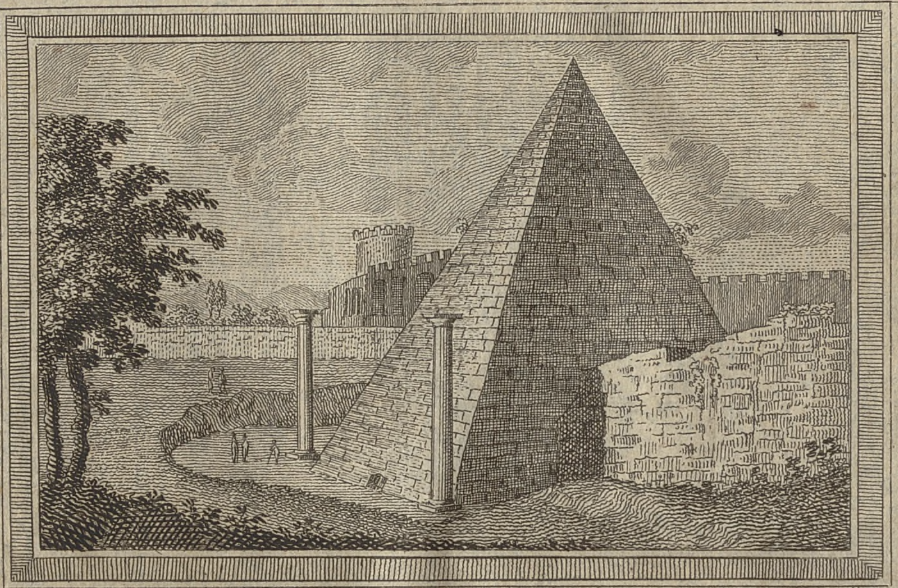
Anzeige.

In der angenehmen Hoffnung, daß unsere Theilnehmer auch künftig diese Wochenschrift freundlich unterstützen werden, kündigen wir die Fortsetzung derselben für das künftige Jahr mit dem Versprechen an, daß wir alles anwenden werden, sie immer lehrreicher und unterhaltender zu machen.

Zugleich mit dem 1ten Stücke des vierten Jahrganges wird das Titelblatt zu der letztern Abtheilung und ein vollständiges Register über den ganzen dritten Jahrgang gegen den billigen Nachschuß von 1 Sgl. ausgegeben werden.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Pyramide des Cestius bei Rom